

I think, also be central to the agenda of transregional studies.

**Kris Bezdecny / Kevin Archer (eds.):
Handbook of Emerging 21st-Century
Cities, Cheltenham: Edward Elgar
2018, 451 p.**

Rezensiert von
Friedrich Lenger, Gießen

Die anzuzeigende Publikation erfüllt die wichtigsten Erwartungen, die man gemeinhin an ein Handbuch richtet, nicht. Weder bietet es eine Kodifizierung gesicherten Wissens, noch stellt es eine Handreichung dar, mit deren Hilfe sich der Gegenstand umfassend erschließen ließe. Ersteres erlaubt wohl der Gegenstand – Städte, meist Großstädte des 21. Jh.s – noch nicht. Aber eine systematische Orientierung hätte gleichwohl angestrebt werden können, obwohl das Adjektiv „emerging“ nicht nur im Titel sondern auch in allen fünf Abschnittsüberschriften Verwendung findet. Aber was da auftaucht oder zum Vorschein kommen soll, bleibt einigermassen nebulös. Und das obschon die Herausgeber in einem knappen einleitenden Beitrag zumindest andeuten, welche Herausforderungen von der Verlagerung der Urbanisierungsdynamik in den asiatischen und afrikanischen Raum für eine Begrifflichkeit ausgehen könnten, die in Geographie, Soziologie und Stadtplanung gleichermaßen von weit zeitlich zurückreichenden europäischen Entwicklun-

gen geprägt ist. Diesen Herausforderungen und der Aufgabe, einen Sammelband zu aktuellen städtischen Entwicklungen überzeugend zu strukturieren, wird man indessen nicht gerecht, wenn man sich damit begnügt, „working toward a more holistic conceptualization of what cities are, and can mean, as the world continues to rapidly urbanize“ (S. 5).

Dies zeigt gleich der erste Abschnitt, welcher der „emerging city theory“ gewidmet ist. Denn was die spezifisch theoretische Qualität der hier versammelten vier Aufsätze ausmacht, bleibt unklar. So diskutiert John Lauerman die Planung sportlicher Großereignisse wie der Olympischen Spiele als Werkzeug städtischer Politik, Patrick Moriarty und Damon Honnery die Schwierigkeiten bei der Schaffung ökologisch nachhaltiger Städte, während Richard Bower die CittaSlow-Bewegung vorstellt, deren Ziele aber eben nicht auf die Urbanisierungsdynamiken in Asien oder Afrika bezogen werden, sondern an je einem australischen und finnischen Beispiel illustriert werden. Und Mitherausgeberin Bezdecny beteuert, „the city will be THE site of contestation in the 21st century“ (S. 81), ohne dass der durch ihren Beitrag abgeschlossene Theorieteil viel zum Verständnis dieser vielschichtigen Konflikte oder ihres spezifisch städtischen Charakters beigetragen hätte.

In den folgenden vier Abschnitten des Handbuchs tritt dann zumindest die nichtwestliche Welt etwas stärker ins Profil. Yin-wah Chu ordnet die aktuelle Urbanisierungsplanung der chinesischen Volksrepublik in einen größeren zeitlichen Zusammenhang ein und zeigt zum einen, dass die seit den 1950er Jahren über das Meldewesen gesteuerte Verhinderung des

Sesshaftwerdens ländlicher Migranten in den Städten zwar abgemildert, aber nicht aufgehoben worden ist, und erwartet zum ändern, dass die in jüngster Zeit verfolgte Stärkung des Massenkonsums auch stadträumlichen Niederschlag finden wird. Daran schließt der Folgebeitrag, der dem Einfluss Chinas auf die afrikanische Entwicklung nachgeht, nicht wirklich an, zumal der Fokus hier auf der wirtschaftlichen Entwicklung insgesamt liegt. Direkter sind die Bezüge in Rumi Aijaz' Beschäftigung mit der Qualität städtischen Lebens in Indien, die indessen aufgrund ihrer umfassenden Anlage bei sehr begrenztem Umfang oft – so hinsichtlich der städtischen Umweltbelastungen – an der Oberfläche bleiben muss. Einen ganz anderen Schwerpunkt hat dann der Schlussbeitrag des zweiten Abschnitts, der vergleichend vor allem den Stand des „e-government“ in Seoul, Singapur und Shanghai betrachtet.

Ähnlich heterogen und wenig direkt auf die Abschnittsthematik bezogen sind auch die übrigen Beiträge des „Handbuchs“. Als „spaces of emerging economies“ werden etwa drei auf der arabischen Halbinsel im Bau befindliche Planstädte begriffen, die indessen weniger hinsichtlich ihrer ökonomischen Funktion als ihrer Nachhaltigkeitsstandards verglichen werden. Nimmt eine dieser Planstädte gerade einmal sechs Quadratkilometer in Anspruch, behandelt Owiti A. K'Akumu die Urbanisierung der Armut für den gesamten afrikanischen Kontinent. Das bleibt notgedrungen recht allgemein und lässt sich nicht sinnvoll mit der sich anschließenden Analyse William G. Holts in Beziehung setzen, der – gestützt auf eigene planerische Erfahrung in drei ärmeren amerikanischen Südstaa-

tengemeinden – demonstriert, wie dort andernorts unerwünschte „toxic industries and intrusive activities“ (S. 219) angesiedelt werden. Das im Folgebeitrag thematisierte Phänomen grenzübergreifender Metropolregionen hat zweifellos eine starke ökonomische Komponente, auch im besonders brisanten und ins Zentrum gerückten Fall von San Diego-Tijuana. Da Peter D. A. Wood in einem späteren Abschnitt (zu „spaces of emerging social dynamics“) die Probleme von „border cities“ noch einmal angeht, bleibt auch hier die Verortung innerhalb des Bandes rätselhaft. Den damit bereits angesprochenen Abschnitt eröffnet hingegen Ravi Ghadge, der am indischen Beispiel kritisiert, dass Armutsbekämpfung und Inklusion lediglich als Begleiterscheinungen von Wachstumsprogrammen einen Platz fänden. Wiederum ganz andere Räume, auch was ihre Skalierung angeht, nehmen Vitor Peiteado Fernandez und Christiana Saldana in den Blick. Während Fernandez soziale Bewegungen in Spanien vorstellt, die ihr „Recht auf die Stadt“ einklagen, präsentiert Saldana – auf der Basis informativer Haushaltsdaten – für einen drei Quadratmeilen großen Teil von downtown Los Angeles die Loftifizierung als Teil der Gentrifizierung. Ihr aufschlussreicher und instruktiv illustrierter Beitrag bildet insofern eine Brücke zum fünften und letzten Abschnitt, als auch hier drei von vier Beiträgen Segregationsmuster in US-amerikanischen Städten behandeln und auch der vierte mit Kopenhagen einer zweifellos westlichen Stadt gewidmet ist. Das ist auch und gerade bei einem Fokus auf „spaces as emerging technologies“ alles andere als selbstverständlich. Denn die stadträumlichen und stadtpolitischen

Folgen der hier vor allem betrachteten internetbasierten Technologien sind ja nicht nur in westlichen Städten eklatant. Das sei an zwei afrikanischen Beispielen nur angedeutet: Wenn dort in vielen Städten ein nur schwach entwickeltes Bankenwesen mit der nahezu universellen Verbreitung des Smartphones zusammentrifft, macht e-banking eben den Aufbau eines herkömmlichen Filialsystems weitgehend überflüssig. Und die Digitalisierung des Antragswesens in der öffentlichen Verwaltung hat zumindest das Potential, einige wohl etablierte klientelistische Strukturen im städtischen Bauwesen zu schwächen. Einmal mehr zeigt sich also, dass dem vorliegenden Band eine überzeugende Struktur fehlt. Was hier geboten wird, ist kein Handbuch, sondern ein Sammelsurium von Aufsätzen zu aktuellen städtischen Entwicklungen in verschiedenen Weltregionen (unter Ausschluss Osteuropas und Südamerikas). Das ist hier und da anregend, oft aber in seiner Struktur- und Zusammenhanglosigkeit ärgerlich.

**Eileen Boris/Dorothea Hoehtker/
Susan Zimmermann (eds.): Women's
ILO. Transnational Networks, Global
Labour Standards and Gender Equity,
1919 to Present, Leiden: Brill Publi-
shing 2018, 412 p.**

Reviewed by
Nicole Bourbonnais, Geneva

This collection provides a thorough overview of the shifting position of women

– and of concerns about women's work, gender equity, and gender policy – within the International Labor Organization (ILO) from 1919 to the present. The editors' introduction provides a clear and concise overview of the evolution of these questions within the organization and the central points of conflict. The following chapters are written by an interdisciplinary group of scholars (including historians, political scientists, jurists, sociologists and women activists), and take a variety of approaches: some focus in on particular individuals, some trace the development and spread of a particular policy or standard within the organization or across different country case studies, while others focus on the ILO's relationship with other activist groups and international organizations. One tension that comes up repeatedly revolves around the longstanding debate in labour circles over whether women workers should be given special protection or treated equally to men before the law. On the one hand, special protection against night work or to accommodate maternity could help prevent abusive practices and recognize the particular needs of women, who still play the primarily role in reproduction and caregiving in most contexts. On the other hand, such policies could reinforce gendered segregation, reduce work opportunities for women, and undermine the overall goal of equality. The contributions explore how this debate manifested in multiple contexts. At a 1919 Women's Congress covered in Chapter 1, for example, American activists argued that "equality of women to kill themselves by night work is not equality to us" (p. 35), while the Nordic delegation countered that one should respond by banning night